

«Bist du schwul oder was?»

Das Theater Kanton Bern will mit der Produktion «Coming Out» einen pädagogischen Beitrag leisten

Die sexuelle Orientierung zu finden und dazu zu stehen, ist für Jugendliche oft ein beschwerlicher Weg. Deshalb will das Theater Kanton Bern mit «Coming Out» in die Klassenzimmer. Die Lehrer dürfen einen Augenschein nehmen.

ANITA BACHMANN

«Konrad ist eine schwule Sau», steht auf ein weisses Plakat gesprayt, das im Garten des Berner Kulturrestaurants Punto hängt. Konrad steht im dunklen Restaurant am Fenster und starrt eine Weile in den beleuchteten Garten hinaus. Dann beginnt er von einer verregneten Novemberrnacht zu erzählen: «Ich bin weggelaufen, nach Hause gehetzt.» Das Licht geht an und er wechselt zur Theke und wischt mit dem Lappen herum. Konrad ist Kellner in weissem Hemd und schwarzer Schürze, gespielt von Christoph Matti. Der Schauspieler bestreitet die Theaterproduktion «Coming Out» vom Theater Kanton Bern (TBK) unter der Regie von Hans Peter Inconadi alleine.



Konrad alias Christoph Matti mimt seine Mutter: «Junge, das ist doch nur eine Phase, das geht vorüber.»

MANU FRIEDRICH

In der Umkleidekabine

«Ich war an dem Abend zu Hause und habe mich alleine gefühlt», führt Konrad die Erzählung der Novemberrnacht weiter. Bier trinken, in den Fernseher glotzen oder auf E-Mails warten, seien Beschäftigungen in einer solchen Situation. «Was macht ihr, wenn ihr so alleine seid?» Diese Frage richtete Konrad am Dienstagabend an interessierte Lehrverantwortliche, welche die Premiere von «Coming Out» besuchten. «Die Produktion ist ein theaterpädagogischer Beitrag zum Thema sexuelle Orientierung und ein zusätzliches Angebot zur Sexualerziehung in der Schule», sagt Inconadi. In fünf weiteren öffentlichen Veranstaltungen will TBK die Mög-

lichkeit bieten, das Stück zu sehen, bevor das Klassenzimmer als Bühne freigegeben werde.

Laut einer Umfrage der Universität Lausanne gaben ein bis zwei Prozent der Jugendlichen an, homosexuell oder bisexuell veranlagt zu sein, wobei sich drei Prozent ihrer sexuellen Orientierung noch nicht sicher waren. Konrad erinnert sich, wie er bemerkte, dass er auf Männer stehe. «Dany ist mir zum ersten Mal in der Umkleidekabine aufgefallen», sagt er. Homosexuelle Jugendliche müssten oft einen einsamen und schwierigen Weg der Identitätssuche gehen und würden ihre Gefühle aus Scham und Angst in der Schule und zu Hause ver-

heimlichen, argumentiert Marianne Kauer vom Verein ABQ. Dieser versucht mit Schulbesuchen durch Schule und Lesben, die von ihren Erfahrungen berichten, Vorurteile abzubauen.

Was wohl die Nachbarn denken?

Konrad erzählt, wie er versuchte, seine sexuelle Neigung zu verstecken, indem er mit Dany, in den er sich verliebt hatte, locker über Frauen und Pumps ein Mann abgebildet. «Bist du schwul oder was?» kontierte er gar auf die Frage, wie ihm denn der Mann gefalle. Jugendliche, die sich outeten, würden in der Schule

regelmässig ausgegrenzt und gehänselt, schreibt ABQ. Das Theaterstück «Coming Out» soll in den Schulklassen eine Diskussion auslösen. Heterosexuelle Jugendliche könnten eine eigene Meinung zum Thema entwickeln, und die Homosexuellen sollen Gleichaltrige finden, die positiv darüber denken und die sie vielleicht ins Vertrauen ziehen könnten.

Denn obwohl Konrad sich den Eltern gegenüber zuerst ostendete, stiess er bei ihnen auf wenig Verständnis. «Der Vater hat bis heute nie ein Wort dazu gesagt», erzählt er. Die grösste Sorge der Mutter sei gewesen, was wohl die Nachbarn darüber denken würden. Sein Wunsch sei damals nur

gewesen, einfach «normal zu werden». Unter tiefem Selbstwertgefühl, Schulversagen, Alkohol- und Drogenmissbrauch, depressiven Gefühlen, Suizidgedanken oder verbaler und körperlicher Gewalt litt vielegeoutete Jugendliche, sagt Kauer. In der verregneten Novemberrnacht, als sich Konrad alleine gefühlt hatte, besuchte er Dany. Ausgerechnet von ihm musste er sich anhören, als er seine Gefühle nicht mehr für sich behalten konnte: «Hau ab, du mieser Arschficker.» Konrad ist weggelaufen, nach Hause gehetzt. Sein Gesicht war nass, und es war nicht nur der Regen.

[@] www.theaterkantonbern.ch

Pole wird abgeschoben

KREISGERICHT 26 Monate Freiheitsstrafe: So entschied das Kreisgericht Bern-Laupen gestern im Falle eines des banden- und gewerbmässigen Diebstahls und des Kreditkartenmissbrauchs angeklagten Polen («Bund» von gestern). Davon seien 11 Monate zu vollziehen und 15 Monate bedingt abzusetzen. Weil das Gericht die 10-monatige Untersuchungshaft und den vorzeitigen Haftantritt des Angeklagten berücksichtigte, kommt dieser Anfang Dezember frei und wird in seine Heimat abgeschoben.

Das Gericht sah es als erwiesen an, dass der Angeklagte im Auftrag eines Landmannes in 21 Fällen mit gestohlenen Kreditkarten Geldbeträge von bis zu 5000 Franken abgehoben habe, um Spielschulden in Polen zu begleichen. Das Gericht lastete ihm auch die Diebstähle der Karten selbst an: Obwohl ihm diese nicht in allen 21 Fällen nachgewiesen werden konnten, so habe er doch stets gewusst, von woher die Karten stammten. (mzi)

HEUTE IM STADTRAT

Besetzer und Schule

RATHAUS Berns Stadtrat beschäftigt sich in seiner heutigen Sitzung mit zwei dringlichen Vorstössen der FDP. Die Partei fordert den Gemeinderat auf, die Liegenschaft Kônizstrasse 131 und den Grillplatz Bremgartenwald, wo sich Randständige niederliessen, unverzüglich durch die Polizei räumen zu lassen. Weitere Schwerpunkt der heutigen Sitzung: Kindertagesstätten, sichere und gesunde Schulwege statt Elternrat, Disziplinprobleme an den Schulen, Seniorenrat. (ruk)

KURZ

Falschgeld im Umlauf

STADT BERN Eine junge Frau hat im September an zwei aufeinander folgenden Tagen im Restaurant Burger King an der Genfergasse mit einer falschen 50-Euro-Note bezahlt. Die Stadtpolizei hat gestern aufgrund von Bildern von Überwachungskameras einen Fahndungsauftrag erlassen. Es seien in den letzten Monaten in der Stadt Bern vermehrt falsche 50-Euro-Noten im Umlauf gebracht worden. (pid)

Italienische Kaffeekultur

STADT BERN Ab heute ist Bern um eine Kaffeebar reicher: An der Schauplatzgasse 11 öffnet das Caffè Spettacolo seine Türen. Das Angebot orientiert sich an der typisch italienischen Kaffeekultur. Nebst verschiedenen Kaffeesorten bietet das Caffè Spettacolo hausgemachte Panini, frische Fruchtsäfte und zahlreiche Weine an. Das heute eröffnete Lokal ist als Drive in Bern, die anderen befinden sich im Hauptbahnhof. Das Kaffeebar-Konzept stammt von der Valora AG. (lsb)

Socialer Suppentag

STADT BERN In einem Zelt auf dem Bärenplatz wird heute von 11.30 bis 20 Uhr Suppe geschöpft. Einen Preis für die warme Mahlzeit gibt es nicht – Spenden werden aber gerne angenommen: Der schweizerweiteste Suppentag ist eine Aktion der Schweizer Tafeln. Diese sammeln täglich von Grossverteilern, Detaillisten und Produzenten gespendete Lebensmittel ein und beliefern damit soziale Einrichtungen. (njb)

Selbsthilfe-Gruppen tauschen sich

STADT BERN Heute Donnerstag, 19 Uhr, findet im Selbsthilfe-Zentrum, Bollwerk 41, ein Treffen von Selbsthilfe-Gruppen statt. Eingeladen sind alle interessierten Mitglieder von Selbsthilfe-Gruppen, die neugierig auf einen Erfahrungsaustausch sind. Die Teilnahme ist kostenlos. Weitere Informationen unter Telefon 031 311 43 86. (pd)

Bern im Taschenformat

STADT BERN In der Berner Altstadt gibt es vieles zu entdecken: Viele dieser Sehenswürdigkeiten sind im neuen «Bern-Brevier» aufgelistet, das von der Vereinigung «Heit Sorg zu Bärn» herausgegeben wurde und ab heute erhältlich ist. Die zweite Auflage des handlichen Bern-Führers sei für «Bern-Anfänger, Fortgeschrittene sowie Kenner» geeignet, sagte der Verfasser Peter Bühler gestern vor den Medien. Leserinnen und Leser erfahren unter anderem, dass die Gesamtlänge der Lauben sechs Kilometer beträgt, die Junkergasse vor der Französischen Revolution 1798 «Rue des Gentilshommes» hiess und dass der Zytlogge den Stadtbrand von 1405 überstand. Zwar wollte man mit dem Brevier auch Touristen ansprechen, doch eine Übersetzung sei vorerst nicht geplant, so Bühler.

Ein Herz für Bern

«Heit Sorg zu Bärn», Herausgeberin des Breviers, setze sich seit mehr als zwanzig Jahren dafür ein, dass sich Bern «als Unesco-Weltkulturerbe zu einer schönen und lebenswerten Stadt weiterentwickelt», sagte Präsident Hans Ulrich Gränicher. Seit der Gründung haben sich die Mitglieder immer wieder gegen den Abruch von Gebäuden gewehrt. Sie konnten verhindern, dass die alten Häuser am Klosterstutz abgerissen und «Neubauten hingeklotzt» wurden, sagte Gränicher. (lsb)

[1] BERN-BREVIER ist ab heute im Handel und auf www.heitsorg-zubaern.com erhältlich.

Entente Bernoise kritisiert Wohnbaupolitik

STADT BERN «Kurzsichtige Parteipolitik führt zu katastrophaler Bevölkerungsstruktur», lautet der Titel eines Papiers, das der bürgerliche Verein Entente Bernoise gestern den Medien vorstellte. Das erklärte Ziel von Entente Bernoise ist ein wirtschaftsfreundliches Bern; zu diesem Zweck trägt der Verein regelmässig Fakten zu Themen wie Verkehrspolitik und Zonenordnung zusammen, interpretiert diese dann und veröffentlicht sie unter dem Namen «Recherchen». Die neueste Recherche stellt die Wohnbaupolitik der Stadt Bern an den Pranger.

1965 hatte die Bundesstadt rund 165 000 Einwohner, heute sind es ungefähr noch 128 000. Während in den 50er-Jahren in Berns Westen günstiger Wohnraum geschaffen worden sei, seien danach die meisten grösseren Planungsunterlagen an der Urne gestoppt worden, bis Bern zu einer Stadt ohne Krane geworden sei. Zusätzlich habe der personell überdotierte städtische Wohnbaufonds viele Liegenschaften verfallen lassen. «Die guten Steuerzahler sind weggezogen und die verbliebenen müssen nun eine schlecht genutzte, teure Infrastruktur bezahlen», sagte Willi Fischer, Verfasser des Papiers. Die Entente Bernoise sehe eindeutige Zusammenhänge zwischen der rot-grünen politischen Mehrheit in Bern und der Wohnbaupolitik. «Weil seit langer Zeit vor allem günstiger Wohnraum gefördert wird – man denke nur an den Westen der Stadt – ist der Mittelstand aus Bern weg-

gezogen», so Fischer. Heute wollten Menschen mit höheren Einkommen vier bis fünf Zimmer und Wohnungen gehobener Qualität. «Bern ist mit seiner kompromisslosen roten Politik einzigartig in der Schweiz», sagte Hans Rudolf Ramseier, Bauunternehmer und Präsident der Entente Bernoise. Der Verein fordere im Sinne einer ausgewogenen Bevölkerungszusammensetzung Wohnraum für 20 000 gute Steuerzahler beziehungsweise entsprechende Bauzonen. «Das Areal der Stadtgärtnerei in der Elfenua, das Gaswerkareal oder das Riedbach-Gelände kämen beispielsweise in Frage», so Ramseier. Die laufenden Projekte, zum Beispiel in Brünnen, reichten längst nicht aus.

Tschäppät zum Teil einverstanden

«Mit der Stossrichtung der Forderungen bin ich völlig einverstanden, man muss die Wohnbaupolitik aber differenzierter betrachten», sagte Stadtpräsident Alexander Tschäppät gestern auf Anfrage. Natürlich seien gute Steuerzahler und somit teurere Wohnungen wichtig, aber man müsse sich fragen, wie viel Wachstum gut für Bern sei und wie viele Grünflächen man zubetonieren wolle. «Wenn das Volk Nein sagt zu Vorlagen wie der Überbauung des Viererfelds, müssen wir das akzeptieren», so Tschäppät. Im Moment erstelle die Stadtplanung eine Studie zur Stadtentwicklung, die 2008 erscheinen werde und anhand der man dann weitere Planungen vornehmen könne. (sn)

CVP und SVP für Dreierliste

Stadtberner Wahlen: Druck auf FDP steigt

«Die FDP ist mit zwei Sitzen im Gemeinderat übervertreten», sagt CVP-Präsident Henri-Charles Beuchat. Mit einer Dreierliste sei die Chance für eine bürgerliche Wende im Gemeinderat am grössten.

BERNHARD OTT

Der Spielraum der FDP bei den Verhandlungen um eine bürgerliche Liste für die Wahlen in den Stadtberner Gemeinderat wird enger. Nebst SVP-Präsident Beat Schori favorisiert nun auch CVP-Präsident Henri-Charles Beuchat eine Dreierliste mit je einer Kandidatur von CVP, SVP und FDP. «Eine solche Liste hätte bei den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern eine reelle Chance», sagt Beuchat. Die FDP sei mit zwei Sitzen im Gemeinderat ohnehin übervertreten, meint der CVP-Präsident.

Das Schweigen der FDP

Da bei den Freisinnigen Finanzdirektorin Barbara Hayoz als potenzielle Kandidatin fürs Stadtpräsidium unangefochten ist, steigt der Druck auf Polizeidirektor Stephan Hügli. Hügli geriet nach den Krawallen vom 6. Oktober auch parteiintern unter Druck. Obwohl er an der Parteiversammlung von Ende Oktober Fehler einräumte,

diskutierte die Parteileitung letzten Sonntag einen möglichen Einervorschlag mit Barbara Hayoz zu handeln der Nominationsversammlung von Ende Januar. FDP-Präsident Thomas Balmer will zur bürgerlichen Listengestaltung und zur Vorliebe von CVP und SVP für eine Dreierliste keine Stellung nehmen.

Die Gelassenheit der CVP

Aus der Sicht der CVP sprechen noch weitere Gründe gegen eine Viererliste mit zwei FDP-Kandidaturen. Eine Dreierliste hätte am ehesten den Charakter einer Mitte-Liste, wie sie die Parteiversammlung der CVP befürwortet habe. Zudem wolle die CVP nicht den «Wasserträger» für die beiden grösseren bürgerlichen Parteien spielen, sagt Beuchat.

Das Problem mit dem zweiten Sitz habe sich die FDP selber eingebrockt, assie bei der Ersatzwahl für den verstorbenen Kurt Wasserfallen im letzten Jahr auf ihrem zweiten Sitz beharrt habe. «Wenn die FDP auf unsere Vorschläge für eine anderthalbjährige Übergangslösung bis zu den Wahlen eingegangen wäre, stünde das bürgerliche Lager jetzt besser da», meint Beuchat. Die CVP, die bei den Nationalratswahlen ihren Wähleranteil in der Stadt Bern annähernd verdoppelt hat, stehe jedenfalls nicht unter Druck, sagt Beuchat.